

Aus der politischen Woche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau Müller treten beinahe Tränen in die Augen, so beschämt und wütend ist sie über ihre Niederlage.

Müllers begeben sich nun definitiv auf ihren Einkaufsweg.

Nach vielleicht zwei Stunden, in der Stadt, sagt Frau Müller so beiläufig zu ihrem Mann: „Gib mir doch meine Schlüssel wieder, die du eingesteckt hast.“

„Deine Schlüssel? Die mußt du doch haben!“

Frau Müller sucht und sucht, denkt nach und schreit auf:

„Jessas, ich hab' die Schlüssel steden lassen!“

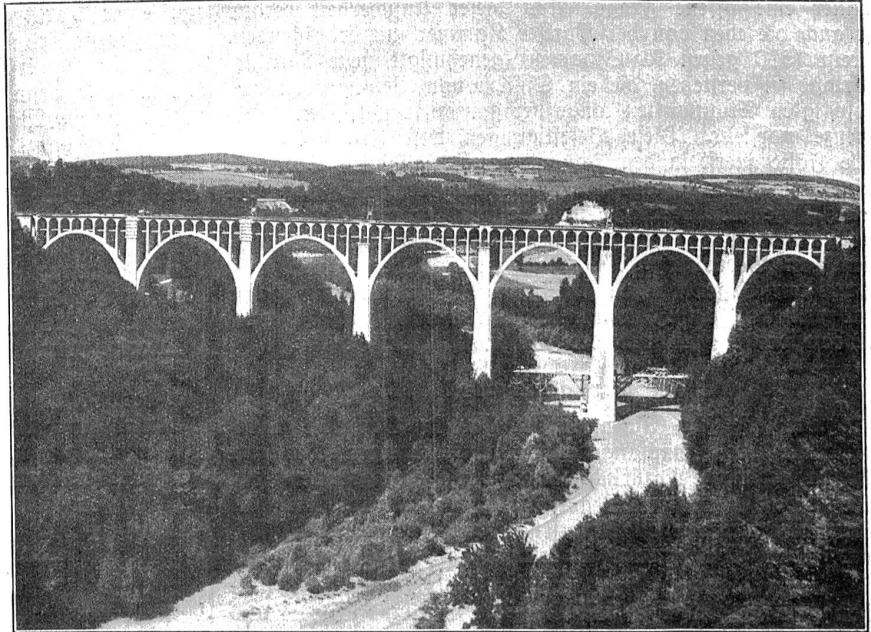
Die Rekonstruktion des Viadukts von Grandfey.

Die Elektrifizierung der Linie Palézieux-Bern, die laut Programm am 1. März 1927 vollendet sein sollte, machte die Verstärkung der großen Eisenbahnbrücke über die Saane nordwärts Freiburg zur Notwendigkeit. Mit ihrer Länge von 382 Meter und Höhe von 78 Meter ist die Grandfey-Brücke die längste und höchste und imposanteste Eisenbahnbrücke der Schweiz. Sie wurde in den Jahren 1857 bis 1862 für Doppelspur erbaut von der Firma Creusot (Frankreich) nach den Plänen des Chef-Ingenieurs M. Mathieu. Die Erstellungskosten betrugen — eine Verstärkungsarbeit von 1899 mit inbegriffen — Fr. 2,470,000.

Die ursprüngliche Form der Brücke ist heute nach dem Umbau kaum mehr zu erkennen. Die sechs hohen auf einem Steinsokkel ruhenden Eisenpfiler sind nunmehr in Beton eingegossen und stellen sich als massive Steinpfiler dar. Dazu spannt sich von Pfeiler zu Pfeiler in einer Spannweite von zirka 50 Metern je ein mächtiger Bogen. Auch die fünf Bogen bestehen aus einem Eisengerüst, das mit Beton ausgegossen ist. Auf diesen Bogen ruhen nun wieder je neun kleinere Bogen als Träger der Fahrbahn. Das Gitterwerk der alten Fahrbahn ist heute in der Verkleidung dieser Viaduktbogen völlig verschwunden. Geblieben und ausgebaut wurde der schon bei der alten Brücke eingebaute Fußgänger-Durchgang von 2 Meter 40 Zentimeter Breite. Zu den 27,000 Kubikmetern altem Mauerwerk sind 20,000 Kubikmeter neues Mauerwerk hinzugekommen. Zu den 1050 Tonnen alten Eisens, die von der alten Brücke konferviert werden konnten, kamen noch 1150 Tonnen neuen Eisens. Ferner benötigte der Beton 7500 Tonnen Portlandzement.

Der Brückenunterbau ist auf Fr. 3,250,000 devisiert. Rechnet man den erhaltenen Teil der alten Brücke mit Fr. 1,250,000 hinzu, so erhält man für die neue Brücke einen Inventarwert von Fr. 4,500,000.

Die elegant geschwungenen Linien der neuen Brücke bieten dem Auge entschieden ein erfreulicheres Bild als die strengen Geraden der ehemaligen Pfeiler- und Gitterbrücke und gehen harmonischer in der Landschaft auf.



Die neue Grandfey-Brücke bei Freiburg.

beehren. Wichtige Geschäfte standen nicht auf Traktandum, die ihre persönliche Gegenwart erfordert hätten.

Immerhin hatten sich Stresemann und Briand über die Saarfrage auseinander zu setzen. Es handelte sich um die deutsche Forderung, daß Frankreich seine Truppen aus dem Saargebiet zurückziehen solle, da diese Besetzung weder vom Versailler Vertrag vorgeesehen, noch dem Geiste von Locarno entspreche. Briand konnte sich um so leichter zu einem Kompromiß bequemen, als Frankreich das Saargebiet durch keinerlei Beeinflussung zurückgewinnen kann. Die Stimmen mehren sich, die auf das Plebiszit im Jahre 1935 lieber verzichten möchten, da doch 95 Prozent für Deutschland stimmen werden und Frankreich sich nur eine moralische Schlappe holen könne. Briand verspricht in der Abmachung den Rückzug der Truppen innert drei Monaten. Sie sollen ersetzt werden durch eine internationale, der Saargebiet unterstellte Bahnschutzwache von 800 Mann, die nur in außerordentlichen Fällen verwendet werden darf.

Ein zweites Problem, das den Völkerbundsrat beschäftigte, war der deutsch-polnische Schulstreit in Ost-Oberschlesien. Die polnischen Behörden hatten von 8829 Anmeldungen für die deutsche Minderheitsschule 7114 als ungültig erklärt auf Grund von Erhebungen, die von Calonder, dem Präsidenten der Oberschlesischen Kommission, als willkürlich zurückgewiesen wurden. Da die polnische Regierung diesen Entscheid Calonders nicht anerkannte, kam die Angelegenheit vor das Genfer Forum. Hier wurde Calonders Entscheid in der Hauptsache geschützt. Von den deutschen Schulen dürfen nur die Kinder ausgeschlossen werden, die nur polnisch sprechen. Der polnischen Nationalisierungstendenz wurde durch diese Lösung ein starker Riegel geschoben. Andererseits sind aber auch die deutschen Nationalisten nicht zufrieden, die sich von einer langsamen kulturellen Zurückeroberung Oberschlesiens durch das Mittel der Schule großen Erfolg versprochen hatten.

Inoffiziell wurde zwischen Stresemann und Briand auch über die Räumung der Rheinlande verhandelt. Aber neue Gesichtspunkte haben sich aus den Besprechungen nicht ergeben. Briand — und der belgische Außenminister Vandervelde unterstützt ihn darin — ist der Meinung, daß der Zeitpunkt zu offiziellen Besprechungen über diese Frage noch nicht gekommen sei. Die Franzosen sehen trotz Locarno ihre Ostgrenze noch nicht gesichert, nachdem die Deutschen erklärt haben, für sie sei Elsaß-Lothringen noch

Aus der politischen Woche.

Die 44. Völkerbundstagung in Genf.

Montag den 7. März trat in Genf der Völkerbundsrat zu seiner 44. Tagung zusammen. Zum erstenmal präsierte Dr. Stresemann, der Führer der deutschen Delegation. Die Außenminister Englands und Frankreichs reisten persönlich nach Genf, um Dr. Stresemann mit ihrer Anwesenheit zu

immer eine offene Frage. Aus dieser Unsicherheit heraus ist auch die eben von der Pariser Kammer mit erdrückendem Mehr (500 gegen 31 Stimmen) genehmigte neue Militärvorlage zu verstehen, die ein System von Betongraben und befestigten Stützpunkten längs der ganzen französischen Ostgrenze vorsieht. Diese Befestigungen will Frankreich auf alle Fälle zuerst in den Hauptzügen fertig haben, bevor es seine Sicherheitspfänder am Rhein aus der Hand gibt. Die französische Wehrevorlage ist eine unmittelbare Folge der Rechtschwenkung der deutschen Regierung und der italienischen Bedrohung. Der Fall zeigt wieder einmal, daß Druck nur Gegenruck, Rüstung nur Gegenrüstung zur Folge hat und daß ein Zusammenkommen nur möglich ist durch Abbau des Hasses und des nationalistischen Geistes.

Chamberlains Politik.

Der englische Außenminister hat in Genf die internationale Presse empfangen und ihr Erklärungen über seine Politik gegeben. Natürlich hat er den Zeitungsleuten nicht alle seine Pläne zur Begutachtung unterbreitet, und die Journalisten wären schlecht versehen, wenn sie nur das wüßten, was ihnen Chamberlain anvertraut hat.

England will keinen Krieg mit Rußland. Das darf man glauben. Aber es will, daß die Emisärenzentrale und Bolschewistenschule in Taschkent aufgehoben werde, die in den letzten Jahren Hunderte von Sendlingen ausgesandt hat nach China und Indien und Afghanistan und Persien und Mesopotamien und Arabien und wo immer englische Macht zu untergraben und zu stürzen war. Und da Moskau anscheinend nicht gewillt ist, diese britische Forderung zu erfüllen, sondern fortfahren wird mit seiner Minierarbeit am englischen Weltmachtbau, so wird London, ob gern oder ungern, Sowietrußland zu einem loyalen Verhalten zwingen müssen. Der diplomatische Krieg, der ohne Unterbrechung währt, hat Großkampftage hinter sich. Die Öffentlichkeit vernimmt von diesem erbitterten Ringen in den Salons der Ministerien und Kabinetten erst dann etwas, wenn wieder ein fait-accomplis geschaffen ist, der der Welt ein neues Gesicht gibt.

So überraschte uns eben die Ratifizierung des bessarabischen Protokolls im italienisch-rumänischen Vertrag durch die italienische Kammer. Man weiß, daß Italien sich lange geweigert hat, den rumänischen Anspruch auf Bessarabien anzuerkennen, um nicht den sowjetischen Freund, mit dem es als erste europäische Macht einen Handelsvertrag abgeschlossen hat, vor den Kopf zu stoßen. Nun ist die Ratifizierung auf Wunsch Mussolinis doch zustande gekommen. Der englische Einfluß ist offenkundig, wenn auch Chamberlain in Genf versichert, er habe Mussolini nichts befohlen. Natürlich nicht, das tun die Diplomaten grundsätzlich nicht. Sie wünschen nur, indem sie dem Partner eine leere und eine volle Hand hinstrecken. Was in der vollen Hand war, vernimmt man dann gelegentlich später.

Englands Einkreisungspolitik Sowietrußland gegenüber geht weiter. Die britische Parole findet offene Ohren nicht nur bei den alten traditionellen Feinden Rußlands, die den Expansionswillen Moskaus in der Richtung auf den Bosphorus und auf die Ostsee hin fürchten, sondern die ganze kapitalistische Welt horcht auf, wenn gegen das kommunistische Rußland die Trommel gerührt wird. Denn in Asien ist durch die Bolschewisten nicht nur der britische Imperialismus angegriffen, sondern gleichzeitig auch der französische und italienische und jeder andere, der dort seine Kapitalien zinsbringend angelegt hat. Die Sowietleute erstreben zugestandenemassen die Weltrevolution und sind also die Feinde aller nicht sowjetistischen Regierungen. Von dem Moment an, da ihre Bestrebungen diesen gefährlich werden, — und dieser Moment ist eben jetzt gekommen — ergibt sich der Zusammenschluß aller Sowietfeinde zwangsläufig.

In Genf fanden auch Besprechungen zwischen Stresemann und dem polnischen Außenminister Jaleski statt, die

zu einer deutsch-polnischen Verständigung über verschiedene Fragen, so insbesondere über das Niederlassungsrecht der beiderseitigen Staatsbürger führten. Man geht kaum fehl, wenn man hier die britische Vermittlerhand erfolgreich am Werke vermutet.

Nicht ganz ins Bild des von England aus geleiteten Aufmarsches gegen Sowietrußland paßt die Friedenspolitik, die der lettische Außenminister Cielens anscheinend in diesem Momente treibt, indem er mit Moskau einen Garantievertrag schließt und eine Art östliches Locarno vorschlägt mit einem Friedenspakt, an dem außer Rußland und den baltischen Randstaaten, Deutschland, England und Frankreich teilnehmen sollten. Der lettisch-russische Garantievertrag ist erst paragraphiert, noch nicht ratifiziert. Schon erhebt Estland Protest gegen den „lettischen Verrat“ an der Völkerbundsache, und seine Presse appelliert an den Patriotismus der Mehrheit des lettischen Volkes, das in dieser Angelegenheit die gemeinsame gute Sache nicht im Stich lassen könne.

Mussolinis Politik.

Wenn Mussolini unvermutet plötzlich das bessarabische Protokoll von seiner Kammer unterzeichnen ließ, so geschah das sicher nicht um der schönen Augen seines Kopallo-Freundes willen. England hat Italien nötig, um seine Weltmacht zu behaupten, Italien bedarf des britischen Wohlwollens zur Aufrihtung seiner Hegemonie zunächst im östlichen, später im ganzen Mittelmeergebiet. Zum italienisch-albanischen Vertrag hat England bekanntlich sein Ja gesagt, bevor die übrige Welt davon wußte. Das Protektorat über Albanien ermöglicht Mussolini, Jugoslawien unter ständiger Bedrohung zu halten. Der Freundschaftsdienst an Rumänien — der zugleich ein solcher gegenüber England war und wahrscheinlich auch von dieser Seite honoriert wird — sichert Mussolini die Neutralität Averescus im Falle eines Konfliktes mit Jugoslawien. Auf den 16. März hat der ungarische Außenminister seinen Besuch in Rom angekündigt. Bethlen wird sich in Rom weniger um den Segen des Papstes bemühen als um ein Bündnis mit Italien zur Wiedereroberung des serbischen Banates, und was die Ungarn noch zurückzunehmen wünschen. Das rumänische Banat und Siebenbürgen werden später an die Reihe kommen.

Vermutlich wird Briand seinem römischen Partner am Schachbrett scharf auf die Finger sehen. Die Kleine Entente ist zwar schwach, aber noch nicht ganz tot. Dr. Benesch soll als tschechoslowakischer Gesandter nach Paris gehen. Masaryk hat sich in Genf mit Briand und Chamberlain über die europäische Politik unterhalten. Schon meldet die Presse von rumänisch-russischen Besprechungen über eine Verständigung. Das sind wahrscheinlich Züge des Pariser Meisters im diplomatischen Schachspiel, die Mussolini, den Vielgewandten, wieder vor neue Aufgaben stellen dürften, ehbevor die alten gelöst sind.

-ch-

Wenn der Frühling kommt.

Wenn der Frühling kommt, dann öffnen sich die Türen
Und die Fenster weit. Und alle Häuser spüren
Lenzdurchstrahlte die tausend Seligkeiten,
Die beschwingt die blaue Luft durchgleiten
Und in jeden Winkel hell ein Wehen
Tragen von dem großen Auferstehen.

Wenn der Frühling kommt, dann öffne auch, o Seele,
Weit die Fenster du; daß nicht verfehle
Dich der Hauch, der alle winterfahlen
Reime weckt, und mit den goldnen Strahlen
Welle Kraft und längst verstummtes Lachen
Zu neuen Taten läßt und frohem Klang erwachen.

Johanna Siebel.